

---

# SCHULPASTORAL

---

**SCHULPASTORALES ZENTRUM TRAUNSTEIN**  
FÜR SCHÜLER-ELTERN-LEHRER

**“Alles wirkliche Leben und Lernen  
ist Begegnung“**

**Schulpastoral  
und ihr Beitrag zur Schulentwicklung**



**aus Sicht der Neurobiologie**

SCHULPASTORALES ZENTRUM TRAUNSTEIN

Kardinal-Faulhaber-Str. 6 - 83278 Traunstein - (0861) 2090-305 (Tel) -306 (Fax)

e-mail: [info@schulpastorales-zentrum-traunstein.de](mailto:info@schulpastorales-zentrum-traunstein.de)

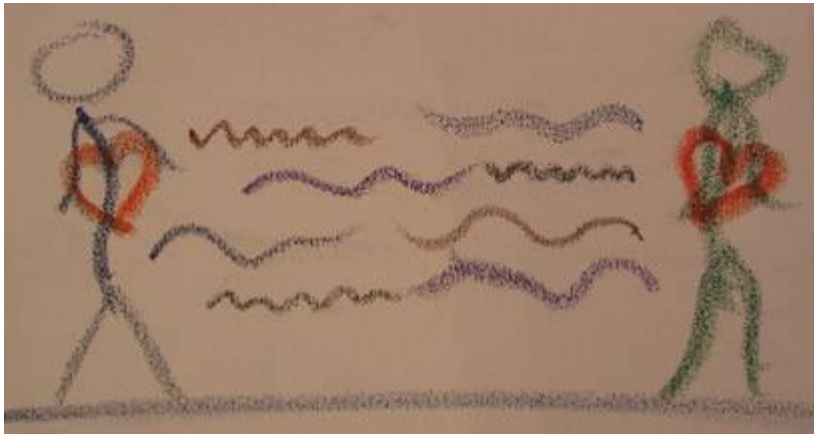
<http://www.schulpastorales-zentrum-traunstein.de>

---

## „Alles wirkliche Leben und Lernen ist Begegnung“

Mit seinem berühmten Satz „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“<sup>1</sup> beschreibt der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber die dialogische Grundstruktur menschlichen Lebens: „Der Mensch wird am Du zum Ich.“ Menschen entwickeln ihre Identität und ihr Selbstbewusstsein, wer sie sind und welche Möglichkeiten in ihnen stecken, nicht alleine aus sich, sondern in einem dialogischen Geschehen: durch die Begegnung und Auseinandersetzung mit anderen. Jede Sinn- und Glückserfahrung basiert auf einer „Begegnung“, bei der die Welt um uns herum von einer dinglichen „Es-Welt“ zu einer persönlichen „Du-Welt“ wird. Wirkliches, erfülltes Leben erfahren wir in der Begegnung mit einem „Du“, das mich nicht gebraucht oder

verzweckt, sondern ernst nimmt und mich wertschätzt als einzigartigen Menschen, dem Gott eine unüberbietbare und unverlierbare Würde zuschreibt.



Martin Bubers Satz „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ lässt sich auch auf die Schule und ihre Bildungsbemühungen übertragen:

Alles wirkliche und nachhaltige Lernen ist dort möglich,

wo Begegnung, personale Beziehung zwischen Lehrendem und Lernendem geschieht bzw. wo beide sich um diese Beziehung bemühen. Die Verantwortung für ein gutes Klassen- und Schulklima, für eine tragfähige Gemeinschafts- und Versöhnungskultur sowie für gute Beziehungen von Lehrer/innen und Schüler/innen zueinander ist nicht Privatsache einer sozial engagierten Lehrkraft oder Schulleitung. Sie ist das tragende Fundament und die Basis jeder erfolgreichen Wissensvermittlung.

Neueste wissenschaftliche Untersuchungen aus der **Neurobiologie** bestätigen die Bedeutung der dialogischen Struktur des Lernens. Ein alleiniges „Lob der Disziplin“ wie es Bernhard Bueb<sup>2</sup>, ehemaliger Leiter der Schule Schloss Salem, fordert, greift zu kurz, weil er es einfach dabei belässt, mehr Respekt und Autorität zu fordern, ohne zu verdeutlichen, auf welchen Voraussetzungen diese gründen. In seiner Erwidlungsschrift „Lob der Schule“ legt Prof. Joachim Bauer<sup>3</sup> pointiert und wissenschaftlich fundiert dar, was - neurobiologisch verankert - Fundament einer erfolgreichen Schule ist:

- „die Motivation zum Erwerb von Bildung“,
- „der Wille zur Kooperation zwischen Lernenden, Lehrenden und Eltern“ und
- „die Fähigkeit von Lehrern und Schülern, im Unterricht eine Beziehung zu gestalten, die Lehren und Lernen möglich macht“.

Nach J. Bauer ist alles schulische Lehren und Lernen „eingebettet in ein interaktives dialogisches Beziehungsgeschehen.“ Ein Schüler ist kein Aktenordner, in den man Wissensinhalte Blatt für Blatt einheften kann, sondern ein „Lebewesen, dessen Erleben und Verhalten neurobiologischen Grundregeln unterworfen ist.“ Motivation hängt im Wesentlichen davon ab, ob ein Schüler sich ernst genommen fühlt, ihm Interesse entgegengebracht wird, er soziale Anerkennung und persönliche Wertschätzung erfährt. Dies sind entscheidende Voraussetzungen

<sup>1</sup> Buber, Martin: Das dialogische Prinzip. Ich und Du, Gütersloh, 10. Auflage 2006, S.15

<sup>2</sup> Bueb, Bernhard: Lob der Disziplin. Eine Streitschrift, Berlin 2006

<sup>3</sup> Bauer, Joachim: Lob der Schule. Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern, Hamburg, 3. Aufl. 2007

Bauer, Joachim: Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone, München, 7. Aufl. 2006

für die biologische Funktionstüchtigkeit unserer Motivationssysteme. Um Motivation aufzubauen, Bedeutsamkeit zu erleben und die dazu notwendigen neurobiologischen Prozesse in Gang zu bringen, brauchen Schüler gute verbindliche, sie fordernde und fördernde Beziehungen.

Meist läuft die Beziehungspflege im Unterricht und Schulalltag „so nebenbei“. Aufgrund der neurobiologischen Erkenntnisse müsste hier aber viel mehr Wert auf eine wertschätzende Beziehungskultur gelegt werden. Diese Grund- und Werthaltung übersetzt Alfred Hinz, Schulleiter der kath. Bodensee-Schule St. Martin in Friedrichshafen in ein eindrucksvolles Schulmotto: „Wir unterrichten Kinder, nicht Fächer!“ Die Grundschule in Prien am Chiemsee betont in diesem Zusammenhang mehr die Verbesserung des Lernklimas: „Soziale Kinder lernen besser!“

Des Weiteren zeigt uns - nach J. Bauer - die Entdeckung der **Spiegelneurone**, dass Beziehungen zwischen Lehrer/innen und Schüler/innen keine Einbahnstraßen sind, sondern dass alles, was Lehrkräfte tun, sich fortlaufend in den Köpfen der Schüler abbildet und umgekehrt. Zwischenmenschliche Beziehungen sind eine Art „essentielles Vitamin“, ebenso wichtig wie gesunde Ernährung und ausreichender Schlaf. „An der Art und Weise, wie Schüler von ihren Eltern und Lehrern wahrgenommen werden, erkennen sie nicht nur, wer sie selbst sind, sondern vor allem auch, wer sie sein könnten, das heißt, worin ihre Potentiale und Entwicklungsmöglichkeiten bestehen.“ Kinder und Jugendliche suchen – neurobiologisch betrachtet - nach dem Spiegelbild, das sie in anderen hervorrufen. Sie wollen spüren, dass sie wahrgenommen werden, dass sie überhaupt da sind. Und sie wollen wissen, wer sie sind, wie sie eingeschätzt werden. Schüler wollen von anderen gesehen werden, ihre Wertschätzung und Zuneigung erlangen, sie wollen „nützlich“ sein durch die Beiträge, die sie für andere, für die Gemeinschaft leisten. Nach J. Bauer besteht die Kunst der Erziehung und Bildung darin, die Mängel der Heranwachsenden zu benennen und diese zugleich mit der Perspektive einer Entwicklung für den/die Schüler/in zu kombinieren.



Für die Schule entscheidend ist also, aus neurobiologischer Sicht, die Beziehungskompetenz zu stärken. Und deshalb ergibt sich von hier aus eine deutliche Verbindungslinie zur Schulpastoral: Die jüngsten Erkenntnisse der Neurobiologie bestätigen in ihrer sozio-psychologischen Tragweite das Leitziel der Schulpastoral, die Sozial-, Kommunikations- und Beziehungskompetenzen von Lehrern und Schülern zu unterstützen und nachhaltig zu qualifizieren.

Zudem lässt sich diese Linie noch weiter ziehen hin zur kirchlichen Praxis der Diakonie und Pastoraltheologie, zielt doch das gesamte im Neuen Testament greifbare Handeln Jesu immer wieder auf die positive Veränderung von Beziehungsqualität. Intuitiv „entschlüsselt“ Jesus in der exemplarischen Begegnung mit Menschen deren Beziehungsmuster und öffnet ihnen damit den Weg für ein neues Selbst- und Beziehungsverständnis. Damit tut er in seinem Leben und Handeln genau das, was von der Neurobiologie heute auf wissenschaftlicher Basis als Grundbedingung menschlicher Lebenskultur angesehen wird: Begegnung, Beziehung oder, wie J. Bauer formuliert, „Resonanz“ ist der Schlüssel für das Verständnis eines gelingenden Lebens und einer Menschenbildung, die sich nicht nur dem darwinschen Fitnessrennen unterwirft, sondern unserem Leben erst ein menschliches Antlitz verleiht.

In besonderer Weise gilt dies für die Schule. Deshalb will das Schulpastorale Zentrum mit seiner Arbeit den Blick dafür schärfen, dass vertrauensvolle Beziehungen Grundlage und Daueraufgabe jeder erfolgreichen schulischen Wissensvermittlung sind. Lernen ohne emotionale Sicherheit ist nur schwer möglich. Oder wie M. Buber sagt: „Beziehung steht vor der Erziehung!“

Dass Begegnung und Beziehung an unseren Schulen bereits eine wichtige Rolle einnehmen, ist unbestritten und zeigt sich auch an vielen außerunterrichtlichen Aktivitäten von Schülern-



/innen und Lehrkräften. Dennoch ist gerade der Lehrerberuf durch die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre noch schwieriger geworden. Er verlangt sehr hohe und differenzierte Fähigkeiten: Neben dem fachliche Können gehören dazu „starke persönliche Präsenz und Ausstrahlung und flexibles Reagieren auf sich ständig

verändernde Situationen genauso wie intuitives Gespür, Verständnis für völlig unterschiedliche Schülerpersönlichkeiten, Widerstandskraft, Geschick bei atmosphärischem Gegenwind und vor allem Führung.“ So sind Lehrkräfte im Unterricht immer Grenzgänger zwischen reiner **Wissensvermittlung und Beziehungsgestaltung**. Da aus der Sicht der Neurobiologie „Lehrer bzw. Lehrerinnen nie ausschließlich als Stoffvermittler agieren können, sondern immer als ganze Person in Erscheinung treten, wird klar, dass effizientes Lehren und Lernen in der Schule nur im Rahmen einer gelungenen Gestaltung der Beziehung zwischen Lehrern und Schülern möglich ist.“

Aus dieser Erkenntnis neurobiologischer Grundlagenforschung erschließt sich für die Schulpastoral nicht nur ein breites wissenschaftlich begründetes Handlungsfeld. Sie bestätigt auch deren bisherigen Ansatz. **Im Zentrum moderner Schulpastoral muss aus Sicht der Neurobiologie auch weiterhin die Förderung und Qualifizierung zwischenmenschlicher Beziehungen stehen.**

Und die Schulpastoral kann hierbei sogar eine eminent wichtige Position einnehmen. Denn trotz aller Schul- und Unterrichtsreformen hat sich im Schulbereich bisher eines nicht wesentlich geändert: das Bild vom Lernen als Aneignung von Faktenwissen durch Instruktion. Gerade aus neurobiologischer Perspektive ist dies aber unzutreffend und verkürzt, weil es beim Lernen eben nicht (nur) um Fakten, sondern immer auch und vor allem um Haltungen, Werte und Einstellungen geht. Aber ebenso um Freude und Disziplin, um Fairness und Willensstärke sowie um das Überwinden von Angst und die Erfahrung, dass es unterschiedliche Begabungen gibt. Die Schule braucht ein Klima der gegenseitigen Wertschätzung, das Schülern und Lehrkräften hilft, sich in der Klassen- und Schulgemeinschaft zurechtzufinden und Lernprozesse in Gang zu setzen. Genau dies ist die Folie, auf der sich die spezifische Bedeutung von Schulpastoral widerspiegelt. Sie sieht ihre Hauptaufgabe darin, insbesondere Kompetenzen im Beziehungsbereich zu fördern und stellt damit bewusst die Bedingungen und Voraussetzungen jeglichen Lehrens und Lernens in den Mittelpunkt. Insofern erweist sich Schulpastoral für eine Schule, die überwiegend von der Vorstellung instruktiver Wissensaneignung geprägt ist, als ein wichtiger Kooperationspartner.

Die folgenden Beispiele verdeutlichen, wie Schulpastoral mit ihrer praktischen Arbeit die Lern- und Schulkultur fördern und mitgestalten kann:

## Tage der Orientierung

Eine Englischlehrerin ist verzweifelt, weil sich bei ihr kein Schüler aktiv am Unterricht beteiligt. Nach Rücksprache mit anderen Lehrkräften wird klar: die Klasse verhält sich auch in anderen Fächern so. Als auf Tagen der Orientierung das Klassenklima analysiert wird, werden verschiedene Cliquen in der Klasse sichtbar, die sich das Leben gegenseitig schwer machen. Aus Angst ausgelacht zu werden, hat keiner mehr Lust, sich im Unterricht einzubringen. Die gemeinsame Beziehungsklärung schafft Raum für gegenseitiges Verstehen. Der Knoten platzt und es werden Lösungen gefunden, wie die Klasse sich den Schulalltag einfacher und angstfreier gestalten kann.

## Kollegiale Beratung für Lehrkräfte

Ein Lehrer lässt sich in einer Fortbildung des Schulpastoralen Zentrums kollegial beraten, weil eine Schülerin ihn im Unterricht immer wieder neu provoziert. Durch das aufmerksame Zuhören und die Offenheit seiner Kollegen fühlt sich der ratsuchende Lehrer verstanden, ernst genommen („den anderen geht es ja genauso wie mir“). Er lernt sein Problem von verschiedenen Blickwinkeln aus zu sehen und entdeckt dadurch für sich selbst neue Handlungs- und Lösungsmöglichkeiten.

## Tutorenseminare



An verschiedenen Schultypen werden vom Schulpastoralen Zentrum Tutoren geschult. Hier lernen sie, wie man große Gruppen von 5.- Klässlern leiten kann, vertrauensvolle Beziehungen zu ihnen aufbaut, eine Veranstaltung organisiert sowie konstruktiv und differenziert – durch das Wissen über Gruppenrollen – auf mögliche Störungen reagiert.

## Versöhnungskultur

Schüler/innen und Lehrer/innen lernen bei schulpastoralen Fortbildungen zu Themen wie „Konfrontationsgespräche“ oder „Streitschlichtung“ zwischen einer Sach- und Beziehungsebene zu unterscheiden. Bei der Arbeit mit Praxisbeispielen und Rollenspielen wird dabei deutlich, dass Konflikte und Meinungsverschiedenheiten sich nur schwer lösen lassen, solange die Beziehungsebene nicht geklärt ist.

## Gewaltfreie Kommunikation

Durch die Fortbildung „Gewaltfreie Kommunikation“ lernt ein Lehrer nach einem Streit mit der Schulleitung zuerst auf sich selbst zu schauen, was genau ihn ärgerlich macht, was er selber will und braucht, statt wie normalerweise auf die Schulleitung loszuschimpfen. Nach diesem Schritt der Selbstempathie, der ihm Klarheit und Selbstvergewisserung bringt, geht er zur Schulleitung und kann nun kraftvoll und überzeugend sein Anliegen vorbringen.

## Kommunikations-Fortbildung für Sekretärinnen

Schulsekretärinnen führen tagein tagaus viele Gespräche mit unterschiedlichsten Personen und vermitteln dabei, trösten, beruhigen u. v. m. – und dies alles neben ihrer „normalen“ Arbeit. Für die Kommunikations-Fortbildung, die das Schulpastorale Zentrum für sie anbietet, sind sie deshalb sehr dankbar: „Bis jetzt hat an uns noch nie jemand gedacht!“ Hilfreich und entlastend für Sekretärinnen ist vor allem der kollegiale Austausch, bei dem ihr Alltag mit seinen Belastungen und schönen Seiten zur Sprache kommen kann.

## Krisenpädagogik und Projekt „Jugendliche ohne Ausbildungsplatz“



In der Krisenseelsorge und Krisenpädagogik steht die vertrauenswürdige Beziehung im Mittelpunkt. Ohne diese ist keine Trauerarbeit und keine fachliche Hilfe möglich. Bei der Begleitung von Jugendlichen ohne Ausbildungsplatz ist die Beziehungskompetenz der Paten/Patinnen die Basis für die Kontaktaufnahme und für die Unterstützung der Jugendlichen bei der Suche nach einer Lehrstelle.

Die Beispiele ließen sich fortsetzen. Aber bereits diese kleine Auswahl belegt, dass es sich dabei um Konkretisierungen des von der Neurobiologie in neuer Weise erschlossenen Themenkomplexes „Beziehung“ handelt. Mit seinen Kernkompetenzen im seelsorgerischen, pädagogischen, psychologischen und systemischen Bereich wird sich das Schulpastorale Zentrum diesem Schlüsselthema auch in Zukunft stellen. Dabei sollen die Angebote und Weiterbildungsmaßnahmen vor allem die Beziehungskompetenzen von Lehrer/innen und Schüler/innen stärken und zugleich die personale, kommunikative, soziale und spirituelle Kompetenz fördern. Auf diese Weise kann das Schulpastorale Zentrum einen originären und wissenschaftlich fundierten Beitrag für eine menschenfreundliche(re) Schulkultur leisten.

Wolfgang Dinglreiter und Dr. Andreas Peschl